Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 10 (1954)
Heft: 4

Rubrik: Miszelle

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Untersuchung über «Gestalt und Gehalt der Kunst des Lukas» gibt (R. Morgenthaler, Die lukanische Geschichtsschreibung als Zeugnis, 1948), scheint Nebel nicht zu bekümmern; denn für ihn sind in der Welt der Wissenschaft «die Euter welk» (81), «der wissenschaftliche Umgang mit der Bibel ergebnislos» (221).

«Die große Auseinandersetzung des christlichen Theologen» müßte seriöser geführt werden, als Nebel das tut. — Sie könnte z. B. auch nicht achtlos an der Ikonographie vorübergehen. — Andererseits möchte man dem «Liebhaber des Schönen» etwas mehr Geschmack wünschen. So gibt es Sätze, in denen sich statt des Schönen der Kitsch ereignet: «Wie unfaßbar ist doch die Schönheit des Schönen! Das ankommende Schöne ist noch nicht schön, das angekommene ist es nicht mehr — irgendwo zwischen beiden lebt das Schöne, dem einen wie dem andern zugehörig und doch mit keinem identisch, weder hier noch da zu verorten, sondern immer ins jeweils andere weggewiesen.» In Deutschland ahnt man hinter solchem Tiefsinn den Daimon. Wer aber das Schöne liebt, den fröstelt bei solchen Sätzen.

Holderbank (Kt. Aargau). *Rudolf Bohren.*

Miszelle.

Karl Marx und der ontologische Gottesbeweis.

Der auf Anselm von Canterbury (Proslogium 2—4) zurückgehende Gottesbeweis, der von dem Begriff Gottes auf Gottes Existenz schließt, hat im Verlaufe der Geistesgeschichte bedeutende Anhänger und auch namhafte Gegner gefunden. Zu den Anhängern zählen Philosophen von Rang wie Descartes (Meditationen V), Spinoza, Leibniz, Wolff, Hegel, Schelling und Lotze. Zu den Gegnern zählen Thomas von Aquino und Kant. Karl Marx, der Anhänger Hegels, ist schon während seines Berliner Studiums Atheist geworden. Er vermochte die positiven Beziehungen des Meisters zur christlichen Glaubenslehre nicht festzuhalten, genau so wenig wie die «Junghegelianer» Ruge, Feuerbach, Bruno und Edgar Bauer, Stirner, Friedrich Engels. So kommt Marx auch zur Ablehnung des ontologischen Gottesbeweises, wie er bei Hegel vorliegt. Diese Ablehnung findet sich in seiner Dissertation: «Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie» (1841), auf Grund deren der Autor von der Universität Jena in absentia zum Dr. phil. promoviert worden ist. Marx ist in ihr bereits Atheist, steht aber sonst noch durchaus auf idealistischem Boden. Das kommt deutlich zum Ausdruck in der schwungvollen Widmung an den Geheimen Regierungsrat Ludwig von Westphalen, seinen nachmaligen Schwiegervater, mit dessen Tochter Jenny der Student Marx bereits heimlich verlobt war. In dieser heißt es: «Sie, mein väterlicher Freund, waren mir stets ein lebendiges Argument ad oculos, daß der Idealismus keine Einbildung, sondern eine Wahrheit ist» (Nachlaß von Marx, Engels, Lasalle ed. Franz Mehring I 1902 S. 65). Bekanntlich ist diese Dissertation nur fragmentarisch erhalten. In den Anmerkungen findet sich eine Kritik des ontologischen

Beweises, wie ihn Hegel geglaubt hat rechtfertigen und beibehalten zu können (Enzykl. § 64 und 76). Marx zersetzt Hegels Gedankengänge dialektisch. So wie er später des Meisters Lehre vom Gang des Geistes in der Geschichte «umgestülpt» hat, wie Marx meinte, vom Kopf auf die Füße gestellt hat, so «stülpt» er bereits hier Hegels Argumente für die Gottesbeweise überhaupt um. Marx schreibt in dieser kecken Schrift, die in Berlin kaum Aussicht auf Annahme gehabt hätte, da sie bissige Angriffe auf den damals führenden Philosophen Trendelenburg enthält: «Um hier bei Gelegenheit eines fast berüchtigt gewordenen Themas zu gedenken, der Beweise für das Dasein Gottes, so hat Hegel diese theologischen Beweise sämtlich umgedreht, das heißt verworfen, um sie zu rechtfertigen. Was müssen das für Klienten sein, die der Advokat nicht anders der Verurteilung entziehen kann, als indem er selbst sie totschlägt? Hegel interpretiert z. B. den Schluß von der Welt auf Gott in die Gestalt: ‚Weil das Zufällige nicht ist, ist Gott oder das Absolute. Allein der theologische Beweis heißt umgekehrt: Weil das Zufällige wahres Sein hat, ist Gott.' Gott ist die Garantie für die zufällige Welt. Es versteht sich, daß damit auch das Umgekehrte gesagt ist» (Mehring a. a. O. S. 117).

Wer nun erwarten würde, daß Marx nach Ablehnung des Hegelschen ontologischen Gottesbeweises die Position Kants beziehe und sich Kants bekannte Kritik des Anselmischen Gedankengangs zu eigen mache, wie sie in der transzendentalen Dialektik vorliegt, der würde eine Enttäuschung erleben. Nein, auch Kants Argument von den hundert Talern wird dialektisch «umgestülpt». Marx erklärt: «Kants Beispiel hätte den ontologischen Beweis bekräftigen können. Wirkliche Taler haben dieselbe Existenz wie eingebildete Götter. Hat ein wirklicher Taler anderswo Existenz als in der Vorstellung, wenn auch in einer allgemeinen oder vielmehr gemeinschaftlichen Vorstellung der Menschen? Bringe Papiergeld in ein Land, wo man diesen Gebrauch des Papieres nicht kennt, und Jeder wird lachen über deine subjektive Vorstellung. Komm mit deinen Göttern in ein Land, wo andere Götter gelten, und man wird dir beweisen, daß du an Einbildungen und Abstraktionen leidest» (ibid. S. 118). Dem Herausgeber Mehring ist diese Metakritik an Kant peinlich. Er meint, die Beweiskraft von Kants Argument würde um nichts gemindert werden, wenn Kant statt der hundert Taler etwa hundert Aepfel oder hundert Zahnstocher als Beispiel gewählt hätte (S. 127). Zudem habe Marx später seine Auffassung vom rein fiktiven Wert des Geldes geändert. Er habe, als sie Lassalle in seinem «Heraklit» vortrug, sie kritisiert.

Doch scheint es uns kein Zufall zu sein, daß Kant nun gerade das Beispiel mit den Talern und nicht mit Aepfeln oder Zahnstochern gewählt hat, denn der Wertgedanke scheint uns Kant als tertium comparationis gedient zu haben. Andererseits ist auch die Geldtheorie von Marx theologisch gefüllt, wie Friedrich Delekat durch eine theologische Analyse des «Kapitals» nachgewiesen hat (Vom Wesen des Geldes, Marxismusstudium 1953, S. 54—76). Diese theologische Füllung des Geldbegriffes liegt schon beim frühen Marx vor. Nur unter dieser Voraussetzung ist diese Ausdeutung von Kants Argument von den hundert Talern möglich. Kant hätte sie entrüstet

zurückgewiesen. Wie nahe Marx der illusionistischen Religionstheorie Ludwig Feuerbachs steht, die dieser in seinem ebenfalls 1841 erschienenen «Wesen des Christentums» entwickelt hat, zeigen Sätze wie: «Die Beweise für das Dasein Gottes sind nichts als Beweise für das Dasein des wesentlichen menschlichen Selbstbewußtseins, logische Explikationen desselben. Zum Beispiel der ontologische Beweis. Welches Sein ist unmittelbar, indem es gedacht wird? Das Selbstbewußtsein» (a. a. O. S. 118). Hier wird bereits wie bei Feuerbach die Theologie auf die Anthropologie reduziert. Der Atheismus von Karl Marx postuliert: «In diesem Sinne sind alle Beweise für das Dasein Gottes Beweise für sein Nichtdasein, Widerlegungen aller Vorstellungen von einem Gott. Die wirklichen Beweise müßten umgekehrt lauten: ‚Weil die Natur schlecht eingerichtet ist, ist Gott.' ‚Weil eine unvernünftige Welt ist, ist Gott.'» Doch der Hegelanhänger Karl Marx steht auf dem Standpunkt des Meisters: «Was vernünftig ist, das ist wirklich und was wirklich ist, ist vernünftig» (Vorrede zur Rechtsphilosophie). Daher muß der Gottesgedanke fallen, denn «Wem die Welt unvernünftig», der «ist selber unvernünftig», und «Unvernunft ist das Dasein Gottes» (Mehring I S. 118). Daher sind für Marx nicht nur die Beweise für das Dasein Gottes fragwürdig, sondern auch der Gottesgedanke selber ist unhaltbar. Alle Götter, die «christlichen sowohl wie die heidnischen», besitzen nach Karl Marx Realität, aber nur eine Realität in der Vorstellung. Er fragt: «Hat nicht der alte Moloch geherrscht? War nicht der delphische Apollo eine wirkliche Macht im Leben der Griechen?» (Mehring I S. 117). Das Bekenntnis des Prometheus, das Karl Marx in der Vorrede zu seiner Dissertation als das eigene Bekenntnis der Philosophie bezeichnet: «Mit schlichtem Wort, den Göttern allen heg ich Haß» (Mehring I S. 68) ist Karl Marxens eigenes Bekenntnis.

Freiburg i. Br. *W. Schulze.*

Notizen und Glossen.

Zeitschriftenschau. Schweiz. Kirchenblatt f. d. ref. Schweiz 1954/12: Die biblische Geschichte in der Unterweisung (G. Dehn); Was sagt uns Barmen heute? (G. W.); 13: Der thurgauische Apostolikumsstreit 1873/76 (W. Tanner); Des Pfarrers Arbeit an der Bibel (H. Weidmann); Um eine neue Berner Liturgie (K. Lüthi); 14: Warum «Protestantisch»? (H. J. Iwand); Der thurgauische Apostolikumsstreit 1873/76 (W. Tanner). **Reformatio** 1954/5-6: Auf dem Wege nach Evanston (P. Vogelsanger); Von Stockholm bis Evanston (A. Keller); Der eine Herr und die vielen Kirchen (K. Fueter); Unsere Einheit in Christus und unsere Uneinigkeit als Kirchen (H. d'Espine); Christen im Ringen um eine gerechte Ordnung (W. Kägi); Auf der Suche nach einer internationalen Gemeinschaft (Ph. Maury); Die christliche Hoffnung für die Gesellschaft (E. Schlink); Die verantwortliche Gesellschaft in weltweiter Sicht (D. L. Munby); Die Kirche inmitten rassischer Spannungen (A. Paton); Der Christ in seinem Beruf (H. H. Walz); Das Los der spanischen Protestanten (P. Vogelsanger). **Schweiz. Theol.**